

Draht und Zaun

Autor(en): **Vetsch, Florian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 213

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Draht und Zaun

Einige Bemerkungen zum wilden Denken.

VON FLORIAN VETSCH

In seiner Sammlung «Mein letzter Sommer – 100 Haikus» (Edition Saxifraga, Göttingen 1984) veröffentlichte der Pop- & Öko-Poet, der Rock-Essayist und Walter-Benjamin-Exeget Helmut Salzinger (1935-1993) dieses Haiku:

wildes Denken, heut
heisst Wildnis zu denken, hier
zwischen Draht und Zaun

Heut und hier, wo du dich, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, gerade aufhältst, trifft dich dieses Wort. Stachelt es dich nicht, fernab von den Jahren seiner Niederschrift, dazu an, die Wildnis zuzulassen inmitten des Eingezäunten und Verdrahteten, das, was in der Imagination wuchern will, wuchern zu lassen, dem Denken die Zügel schiessen und die Wildnis inmitten deiner Verpflichtungen und Einschränkungen einkehren zu lassen, ganz egal, ob letztere selbstgewählt oder fremdbestimmt sind?

Helmut Salzingers Haiku sagt auch, dass es «zwischen Draht und Zaun» genug Platz für die imaginäre Wildnis hat: für unvermessene, unkontrollierbare, hemmungslos ausufernde Gedankenwelten, aus denen etwas Anderes hervorgetrieben werden kann, ein Neuanfang. In der Favorisierung des Schöpferischen als einer kulturellen, aber antizivilisatorischen Kraft lehnt sich der Text an den bekannten Topos des 20. Jahrhunderts an, der besagt, dass unter dem Asphalt der Strand flirrt und Graswurzeln das Pflaster zu durchstossen vermögen.

Das wilde Denken, das assoziative bzw. dissoziative Verbinden von Bildern und Thesen unterschiedlichster Inhalte, ist freilich älter, ganz abgesehen davon, dass Claude Lévi-Strauss 1962 den Begriff «pensée sauvage» im Hinblick auf die Vorstellungs- und Ritualkraft indigener Völker geprägt hat. Gilles Deleuze und Félix Guattari entwickelten in den Siebziger Jahren die Denkfigur des Rhizoms. Als einen der Köpfe, welche diese Figur antizipiert haben, nennen sie William S. Burroughs, der das von Brion Gysin 1959 erfundene Cut-up-Verfahren als literarische Schnitt- und Montage-Technik angewendet und theoretisch untermauert hat. Auch Nietzsches intellektuellen Nomadismus schlagen Deleuze und Guattari den rhizomatischen Denkbewegungen zu. Doch bereits im 18. Jahrhundert stossen wir etwa auf Voltaires beflügelndes Statement «Systeme beleidigen meinen Verstand» oder, im Schlagschatten von Kants Ordnungswillen in Königsberg, auf Johann Georg Hamanns dunkle mystische Theosophie ...

Die Fruchtbarkeit wuchernder Elemente in den Bereichen der Ästhetik, der Metaphysik und der Ökologie ist unbestritten. Doch formal wie ethisch bedarf es für die Realisierung dieser Fruchtbarkeit auf der Seite des Menschen der Grenze. So hat auch Helmut Salzinger sein Gedicht über das wilde Denken in die klassische Form eines japanischen Haiku gegossen: drei Zeilen mit den Silbenzahlen 5 – 7 – 5.



Die Sprachkomponistin

Die akustischen Wortwucherungen der Andrea Martina Graf.

VON ANJANA BHAGWATI

«Oft erwache ich nachts und es sprudeln mir ganze Textpassagen aus dem Mund. Diesem Textstrom kann ich als Ausenstehende zuhören, es plappert aus einem Mund, der eigentlich der meine ist.» Andrea Martina Graf ist eine Sprachkomponistin. Die Partitur ihrer Sprechoper «Die Entsorgung von all dem Zeugs» besteht aus Wortsilben, Konsonanten, Sätzen, die in verschiedenen Schrifttypen und Schriftgrössen aus dem Blatt wachsen, dazwischen dämmen kleingedruckte rote Regieanweisungen die Buchstabenergüsse ein. Eine höchst präzise grafische Notation eines sprachlichen Klangteppichs, akribisch zusammengestellt und fein ausgearbeitet, faszinierend in seiner akkuraten, rhythmischen Artikulation. Ein akustisches Wortwuchern.

Worte sind für Andrea Graf Türöffner in eine andere Welt. «Plötzlich springt mir etwas ins Auge oder ins Ohr und ich versuche, die Wucherung dort in Gang zu bringen, und meistens ergibt sich aus einem Wort dann ein anderes.» Wenn sie einen Satzteil lange vor sich hinplappere, höre sie daraus auf einmal Musik und aus Lauten Worte. «Die Wortspielereien sind nicht linear, aber sie ergeben in mir drin eine Geschichte.»

«Beim Schreiben verfolge ich zunächst kein Ziel», sagt Graf. Sie versucht, sich möglichst alle Kanäle offen zu halten und sich dann von einem Wort überraschen zu lassen. Sie nutzt die Stille des Morgens, um ihren inneren Textstrom aufs Papier fliessen zu lassen. Dabei drängt sich ihr ein Wort mal vom Klang, mal vom visuellen Erscheinungsbild auf oder eine Silbe sticht ihr ins Auge. «Gesetzmässigkeiten in Worten, Silben, Texten kann man nur intuitiv erfassen», sagt sie.

«Meine Texte haben eine Grundstruktur und dazwischen darf es wuchern. Viele finden das sehr artifizuell, finden den Zugang nicht. Dabei ist unser Denken ständig unterbrochen, oft gar völlig chaotisch. Das lineare Schreiben ist, obwohl es uns total natürlich erscheint, im Grunde ein völlig artifizielles. Meine Arbeit ist ein organisches Wachsen. Mein Schreiben ein fortwährendes Schreiben an einem einzigen Text.»

Andrea Martina Graf und Brigitte Meyer: Die Entsorgung von all dem Zeugs. Sprechoper für zwei Stimmen und Cello. VGS Verlagsgenossenschaft St.Gallen 2010. Fr. 32.–